

Exkursion des Seminars für historisch-politische Geographie der k. k. Universität Wien in die Wachau, nach Herzogenburg und Tulln.

Von

Cand. phil. Heinrich Güttenberger.

Im Anschlusse an die Vorlesung des Herrn Prof. E. Oberhummer über „Historische Geographie von Niederösterreich“ wurde eine mehrtägige Exkursion in die Wachau unternommen, die uns auf der Rückreise auch mit Gättweig, Herzogenburg und Tulln bekannt machte. Die historische Geographie, die uns die Landschaft im Hinblick auf ihre Beziehungen zur Kulturwelt des Menschen innerhalb verschiedener Entwicklungsphasen zu betrachten lehrt, findet in der romantischen, vom Schimmer einer uralten Vergangenheit umwobenen Strompartie der Wachau und in den alten Kulturstätten, die wir auf unserer Studienfahrt weiterhin berührten, ein schönes Beobachtungsfeld. Die genetische Betrachtung der kulturellen Gestaltungen im Antlitze der Landschaft ließ uns auch das physiogeographische Gepräge wohl ins Auge fassen, womit die Umwelt auf das Leben des Menschen so bedeutsam einwirkt. Auf diese Weise lernten wir Naturausstattung und Menschenwerk auf einander beziehen und wurden der Wechselwirkung inne, die zwischen beiden Seiten der geographischen Disziplin obwaltet.

Am Spätabend des 27. Juni 1912 verließen 29 Teilnehmer unter Führung des Professors Herrn Dr. E. Oberhummer und seines Assistenten Herrn Dr. Hermann Leiter auf einem Dampfer Wien.¹⁾ Der Blick auf die allmählich entschwindende Riesenstadt, deren Lage noch lange Zeit ein Dämmerchein am Firmamente verriet, fesselte uns an das Verdeck. Die bekannten Terrassenniveaus am Kahlengebirge und am Greifensteiner Plateau, die das Einschneiden der Donau in die alpine Flyschformation

¹⁾ Der k. k. priv. Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft gebührt unser Dank für die gütig gewährte Fahrpreisermäßigung. Durch die Subvention des hohen k. k. Ministeriums für Kultus und Unterricht, dem an dieser Stelle der ergebenste Dank unterbreitet sei, wurde das Gelingen der Exkursion gefördert.

veranschaulichen,¹⁾ traten in ihren nächtlichen Konturen hervor. Hinter dem Stromtore zwischen dem Greifensteiner Sporn und dem Schlieberg weitet sich die Niederterrasse zu jenem Becken aus, das nach seiner westlichen Torstation Krems oder nach seinem zentralen Hauptort Tulln benannt wird. Wir warfen noch einen Blick auf die zumal am linken Ufer mächtig anschwellenden Auen. Sie bezeichnen das Gebiet, in dem die Veränderungen des Stromlaufes in historischer Zeit die Topographie mehrfach beeinflussten.

Morgens setzten unsere Beobachtungen wieder ein, als bereits die walddunkeln Ränder des boischen Massivs, in welche der Strom das Durchbruchtal der Wachau eingeschnitten hat, vor uns anstiegen. Die Stromebene reicht im Norden bis an den Steilrand des Wagram, auf dessen Lößfläche sich die behäbigen Weinorte zurückziehen, im Süden mit noch schärfer hervortretender Begrenzung an die tertiäre Randlandschaft des Dunkelsteiner Waldes. Durch die breite, von Auen besäumte Niederung des Traisenbettes werden deren östliche Hügelpartien von den markanteren Formen der Konglomeratberge im W geschieden, die dem Granulitgebirge unmittelbar vorlagern. An ihrem Nordrande liegt zwischen dem Abhang des Schiffberges und den Donauauen in langer Zeile das alte Hollenburg. Die noch 890 als lapidea platea erwähnte Römerstraße,²⁾ die das vorgeschobene Kastell von Favianis (Mautern) mit der Limes-Station Trigisamum (Traismauer) verknüpfte, hat der rechts drängende Strom verschlungen. Die dem Steilufer folgende Inselreihe trägt den Namen „Steinplattensaum“. Hinter Hollenburg steigen terrassierte Hänge zur Anhöhe des „Wetterkreuz“ (368 m) empor. Herrlich grüßte uns über die Auen an der verschleppten Flanitzmündung und über die Rebenhügel von Palt die Abtei Göttweig, das Wahrzeichen für das Osttor des Durchbruchtales, wie es Stift Melk für dessen Eingangspforte ist. Göttweig liegt auf einem der Plateauberge, in welche der reich durchfurchte Rand der Urgebirgsmasse aufgelöst ist. Dem Niveau der Abtei (449 m) scheint die Terrassenfläche der Donauwarte (445 m) jenseits des Stromes anzugehören. Von hier aus verläuft gegen Nordost ein System horizontal divergierender Terrassen, die nach charakteristischen Lokalitäten als Goldberg- (365 m), Maisberg- (355 m) und Kremsfeldniveau (300—320 m) unterschieden werden. Sie entstammen dem pontischen Schuttkegel, den der Strom am Ausgange aus dem Massiv abgelagert und im Verlaufe seiner Talentwicklung profiliert hat.³⁾ In mächtigen Lagen verhüllt hier der Löß, das interglaziale Anwehungsprodukt aus den Donaualluvien,

¹⁾ Hassinger, Geomorphologische Studien, 56—73. (Penck, Geogr. Abh. VIII, 3).

²⁾ Archiv für österr. Gesch., XXVII, 259.

³⁾ Hassinger, a. a. O., 50 f.

den Saum des Waldviertels. Die schluchtenreiche, mannigfach abgestufte Landschaft bot uns in dem fahlen Gelb ihrer Risse und Wände und in dem Grün der reichen Weinkulturen einen ebenso eigenartigen als anmutigen Anblick.¹⁾ Die Lößverkleidung reicht bis zu den eiszeitlichen Terrassen herab, von denen nur die Würm-Terrasse der Ebene lößfrei blieb. Der aus Deckenschottern bestehende Wagram, 35 bis 40 m über der Donau, setzt sich jenseits des Kamp in eine Felsleiste fort,²⁾ auf der man die Türme der Altstadt von Krems ragen sieht, indes ein Auenstreifen die tiefer liegenden Stadtteile der modernen Neustadt dem Blicke entzieht. An den Felswagram lehnen sich, der einzigen längs des Stromes verlaufenden Hauptstraße folgend, die Häuser des mit Mauern und Türmen bewehrten, altertümlichen Stein. Die Bauart der Donaufront kennzeichnet die alte und enge Verbindung mit der großen Wasserstraße. Stein und das gegenüberliegende Mautern waren durch Jahrhunderte die wohlbefestigten Kopfstationen für die hölzerne Jochbrücke, an welcher der dem Abfall der böhmischen Masse folgende Straßenzug seinen Ausgang nahm. Für die Schifffahrt bildete sie später ein ähnliches Hindernis, wie es die berühmte steinerne Brücke von Regensburg noch heute darstellt, und wurde erst 1895 durch eine Eisenkonstruktion ersetzt.

Zwischen Mautern und Weißenkirchen verläuft der Strom in zwei großen Mäandern. Nachdrücklich beeinflussen die sanften Abdachungen an ihren Konvex- und die steilen Hänge an ihren Konkavseiten Siedlungen und Kulturen: die scheibenartigen Flächen von Loiben und Rossatz sind gut besiedelt und bebaut, indessen die waldigen und felsigen Steilhänge gegenüber kaum der Straße Raum gewähren. Mit den Inseln und Auen in der Weitung von Rossatz kontrastieren die zerrissenen Felsformen, die auf das Städtchen Dürnstein niederdräuen. In Weißenkirchen verließen wir das Schiff, um unsere Beobachtungen an Ort und Stelle zu beginnen.

Der ungemein malerisch am verbreiterten Uferrand gelegene Markt wird von der mehrfach erwähnten, dem Niveau des Wagram entsprechenden Terrasse durchzogen. Ihr entlang zieht die Häuserzeile des unteren Ortes und die Trasse der Wachauer Bahn, auf ihr liegt die Häusergruppe des Oberortes, überragt von der stattlich thronenden befestigten Kirche mit dem charakteristischen Satteldach der Wachautürme. Der alte Markt bildete früher mit Joching, Wösendorf und St. Michael die Gemeinde „Wachau“. Heute ist diese Bezeichnung, die urkundlich zum erstenmal in der Form „*adwahowa*“ im Jahre 830 vorkommt,³⁾

¹⁾ Penck, Das Durchbruchstal der Wachau und die Lößlandschaft von Krems 17. (Führer z. IX. internat. Geol. Kongreß.)

²⁾ Penck und Brückner, Die Alpen im Eiszeitalter I., 102.

³⁾ Böhmer-Mühlbacher, Regesten 1340, (1302).

als geographischer Begriff auf das ganze Durchbruchstal zwischen Melk und Krems ausgedehnt. Das wollen aber die „eigentlichen“ Wachauer noch lange nicht zugeben.

Wir wanderten am Bache durch stimmungsvolle Gassen aufwärts, vorbei an alten Bürgerhäusern mit weinbelaubten Giebeln, färbig abgestuften Schindeldächern und freundlichen Arkadenhöfen hinter den Schwibbögen der Toreinfahrten.¹⁾ Über die Steillehne hinan begleiteten uns noch schmucke Hauerhäuschen. Von den Stufen der Gehänge aus bot der Ort, eingebettet in das junge Grün der auf dem leichten Lößboden bei Südost-Exposition trefflich gedeihenden Wein- und Obstkulturen, mit dem schimmernden Strom und den dunklen Waldhängen des jenseitigen Ufers ein reizendes Bild. Beim Anstieg verfolgten wir den Wechsel der Talformen: unten im Unterlauf ausgeweitet, an der Kante des Plateaus scharf eingeschnitten, im Quellgebiet der Hochfläche seichtmuldig. Bodenbeschaffenheit und Terraininformation äußern sich auch in der Aufeinanderfolge der Kulturen: die offenen lößverkleideten Talformen sind bis ungefähr 350 m rebenbepflanzt, die Steilhänge bewaldet, die Hochfläche dient wieder dem Ackerbau.

An den Aufschlüssen konnten wir die Flaserung und Fältelung der kristallinen Schiefer und die mit der Höhe zunehmende Verwitterung beobachten. Das Plateau stellt nur mehr den Sockel eines alten Gebirges dar. Sein Verwitterungslehm, der bei der Ziegelei vor Weinzierl am Walde in stattlicher Mächtigkeit erschlossen ist, bietet dem Feldbau einen günstigen Nährboden.

Weinzierl am Walde liegt in einer Mulde, im Quellgebiet des Reichagrabens. Diesem erscheint das Gerinne bedenklich nahe gerückt, das „In der Grub“ zur Donau eilt. Die fränkischen Haustypen (Reihen- und Hakenhöfe) mit ihren verschieden geformten Schindel- und Strohdächern verteilen sich dem Charakter der Villikationssiedlung entsprechend²⁾ rundlingartig unterhalb der Kirche, die isoliert am Rand der Mulde steht. Dort, in einer Seehöhe von 657 m, ergibt sich ein Niveauunterschied von mehr als 450 m gegenüber dem Stromspegel, der bei Weißenkirchen 193 m Mittelhöhe besitzt.

Das Waldviertel ist eine präkretazische, subaëril gestaltete Peneplain. Durch die im Spättertiär erfolgte Hebung wurden die Täler verjüngt und der Rumpf in Riedel zerlegt.³⁾ In der Nähe der Donau kam es bereits oft zur Gehängeverschneidung und Bildung von Kämmen. Die mittlere Höhenlage der Rumpffläche schwankt zwischen 400 und 600 m.

¹⁾ Österreichische Kunsttopographie, I. Band.

²⁾ Heilsberg, Geschichte der Kolonisation des Waldviertels. J.-B. f. Lk. v. N.-Ö., 1907, 57.

³⁾ Puffer, Physiogeographische Studien aus dem Waldviertel. Bl. d. V. f. Lk. v. N.-Oe. 1907, Nr. 16 (241—253).

Über die Hochfläche ragen nur „Monadnocks“ empor, das sind Erhebungen, welche der Einebnung infolge harter Gesteine Widerstand leisteten, und einzelne aufgebogene Teile der alten Peneplain, wie der Jauerling (960 *m*).

Diese Erhebungen fanden wir gleich den Talrändern der Krems durch Wald gekennzeichnet. Sonst wechseln Korn- und Kartoffelfelder mit Wiesen in den feuchten Gründen. Gegenüber den Verhältnissen im Donautal charakterisiert sich das Klima als kühl und feucht,¹⁾ drängt den Weinbau völlig zurück und verringert damit die Bevölkerungsdichte erheblich. Den 75 bis 100 Bewohnern, die im Donautal auf 1 *km*² entfallen, stehen etwa 35 bis 50 auf der Hochfläche gegenüber.

Mittlere Temperaturen:

| | Waldviertel | | | Donautal | | |
|--------|--------------|--------------|--------------|----------|----------|-------|
| | 400 <i>m</i> | 600 <i>m</i> | 800 <i>m</i> | Melk | Aggsbach | Krems |
| Jänner | −3·1° C | −3·6 | −4·1 | −2·5 | −2·5 | −1·9 |
| Juli | 17·3 | 16·2 | 15·1 | 18·8 | 18·0 | 19·4 |
| Jahr | 7·3 | 6·2 | 5·4 | 8·5 | 7·7 | 8·8 |

Über Jauerling und Gföhler Wald verläuft die Isohyete von 600 *mm*. Gegen die oberösterreichische Grenze steigen die Niederschläge, vom Terrain deutlich beeinflusst, bis 900 *mm* an. In der Regenschattenseite des Massivs liegt die Kremser Reblandschaft, wo die Beträge fast bis 500 *mm* herabgehen. Krems hat das Klima der nördlichen Thermalzone und ist wie diese durch intensiven Weinbau ausgezeichnet. (Vgl. Grund, Die Veränderungen der Topographie, Geogr. Abh. VIII, I 41.)

Unsere Wanderung ging über Maigen, das in Lage und Aussehen an Weinzierl erinnert, nach Hartenstein. Die Ruine der alten Kuenringerfeste liegt auf einem Umlaufberg der Kl. Krems, der in 70 *m* hohen, felsigen Hängen zum Flusse abfällt. Durch ihn setzt einer der Züge von Amphibolitschiefer, die gleich den eingepreßten Streifen körnigen Urkalkes dem Westflügel der Gföhler Orthogneismulde eigentümlich sind.²⁾ Von der Plattform der einst über Hartenstein thronenden „Feste Nas“ gewahrten wir am jenseitigen Hang aufgefaltete Schichten von kristallinem Kalk und Schiefer, die den Kremiscañon flankieren.

Wir besichtigen dann zunächst die unterhalb gelegene Ruine Hartenstein. Der einzige Zugang zur Burg war einst von Südosten her, wo eine Pfeilerbrücke den tiefen Graben übersetzte. Die einzelnen Räume der aus der ritterlichen Glanzzeit stammenden Burganlage sind noch deutlich zu erkennen; gut erhalten sind die stattlichen Berchfrite. (Vor- und Hauptburg.) Auf den Fundamenten der Vorburg erhebt sich nunmehr die Kuranstalt Hartenstein. Unser besonderes Interesse wandte sich der

¹⁾ Hann, Klimatographie von Niederösterreich, 20 ff.

²⁾ Becke, Die Gneisformation des n. ö. W. V. (Tschermaks Min. u. Petrogr. M. IV., N. F.)

im Burgfelsen, etwa 7·5 *m* über der Talsohle gelegenen „Gudenushöhle“ zu. Diese im Urkalk ausgelaugte ungefähr 22 *m* lange Kniehöhle ist die älteste bekannte Wohnstätte des Paläolithmenschen in unserem Lande. Die reichhaltigen Funde, die im k. k. Hofmuseum in Wien zu sehen sind, gehören zum Teil der Rib—Würm-Interglazialzeit (Moustérien) an, z. T. der Postwürmzeit (Magdalénien).¹⁾ So hatten wir bei Hartenstein dreierlei Ansiedlungsformen des Menschen vor uns; von der Höhlenwohnung des paläolithischen Jägers bis zur Ritterburg und zur Erholungsstätte des modernen Menschen mußte eine ungeheuer lange Entwicklung durchlaufen werden.

Aus dem Kremstal erstiegen wir über die waldige Leiten des Saugrabens wieder das Plateau, um durch den Mosinggraben nach Spitz zu gelangen. Neuerdings boten sich schöne Beispiele für die Eigentümlichkeiten der Gerinne, die in moorigen Mulden des Plateaus, durch rötliche Sumpfräser gekennzeichnet, ihre braunen Wasserfäden sammeln, dann mit steilerem Gefälle in die Erosionstäler hinabsteigen, welche das Plateau in Riedel zerlegen.

Die Häuser des Marktes Spitz folgen den Talfurchen, die den rebenumhegten Berg isolieren, der die Landschaft beherrscht und die Namengebung der Siedlung beeinflusste. Wir haben es mit einem Sporn aus kristallinem Kalke zu tun, den der Spitzer Bach von der zugehörigen Partie, welche die Ruine Hinterhaus trägt, losgesägt hat. Von diesem Einschnitt sticht das weite Profil der Talung ab, die sich bei der Kirche des Marktes zum Strome öffnet. Sie ist als Mündung eines weit bedeutenderen spättertiären Flusses anzusprechen, der durch Ispër und Weitenbach abgezapft wurde.²⁾ Seine Talgeschichte ist nicht völlig aufgehehlt. In seiner Fortsetzung verläuft das Strombett der unteren Wachau, dessen zurückweichende Ufer Siedlungen und Kulturen begünstigen und eine längere Ausreifung bei der Entwicklung verraten als das Stromstück des mittleren Durchbruchstales.

Gegenüber Weißenkirchen gewahrten wir am Ortsbilde von Spitz weitgehende Veränderungen. Sie wurden durch den lebhafteren Verkehr hervorgerufen, den der Markt seit alters durch den hier ausmündenden Talzug mit dem holzreichen Hinterland unterhält. Im Mittelalter war Spitz Zollstation und ein Hauptausfuhrplatz des Weines, dessen Kultur sich in dieser Gegend in graue Jahrhunderte urkundlich zurück verfolgen läßt.³⁾ Markt Spitz, die Torstation der eigentlichen Wachau, zählte 1900 gegen 1600 Einwohner.

¹⁾ Hoernes, Der diluviale Mensch in Europa, 150—52, 218 und 219.

²⁾ Penck, a. a. O., 5.

³⁾ Stauffer, Materialien zur Geschichte des Weinbaues. (Programm des k. k. Stifts-Gymnasiums Melk 1873). Winter, N.-Ö. Weistümer, II. 995 f.

Die Stromfahrt nach Melk ermöglichte uns in morphologischer und kulturgeographischer Hinsicht interessante Beobachtungen.¹⁾ Da war gleich der bizarre, aus dem Gneis herauspräparierte Aplitgang der „Teufelsmauer“, der sich vom Gehänge des Schloßberges (656 *m*) in pfahlartigen Klippen abhebt. Da war das altertümliche Schwallenbach mit den zwei sich kreuzenden, locker gefügten und heiter durchgrüntten Häuserzeilen, davon eine dem Strome folgt, die andere den steilen Bachlauf hinanklimmt. Am rechten Ufer endet an den Gehängen der Tischwand (591 *m*) die lößbedeckte Terrasse, auf der sich aus Meierhöfen des Salzburgischen Hochstiftes die vier Arnsdorf entwickelten, in ihrem Namen eine große Tradition wahren.²⁾ Am linken Ufer aber verbreitert sich der randliche Streifen und ermöglicht eine schöne Reihenfolge der Kulturen: unten Kornfelder, darüber Rebgelände, gesäumt vom Fichtenwald, der an einzelnen Bergrippen tiefer herabsteigt. Die Lößwände von Willendorf, die klassischen Stätten der Aurignacien-Kultur, erregten unsere besondere Aufmerksamkeit.³⁾ Bald winkten am jenseitigen Ufer die Bastionen der Feste Aggsstein, auf hartem Kalkfels 200 *m* über dem Strom thronend (520 *m*). Ihr Niveau scheint einer der alten Stromterrassen anzugehören, die wir auch anderwärts wahrnahmen und die auf präglaziale Talböden hinweisen. Die Felsbänder sind durch das Südostfallen der Gesteinsschichten bedingt. Hier durchmißt der Strom seine düsterste Partie. Er ist bei Aggsbach auf 200 *m* Breite eingeschnürt; das ist um volle 140 *m* weniger, als bei Weißenkirchen. Hier ist auch das Bett auf der ganzen 31·8 *km* betragenden Strecke des Durchbruchstaes zwischen Melk und Stein am tiefsten erodiert, nämlich bis auf 8·8 *m* gegen 4·4 *m* bei Weißenkirchen, 6 *m* bei Stein. Die Lage der beiden Aggsbach knüpft sich wieder an die Ausmündung von Bächen. Der Name „*accusabah*“ wird bereits 830 urkundlich erwähnt.⁴⁾ Markt Aggsbach, auf der Niederterrasse gelegen, zeigt den Terrainverhältnissen entsprechend das Siedlungsbild von Schwallenbach. Die Lößlager oberhalb der Straße sind durch ihre paläolithischen Kulturschichten bemerkenswert. Das gegenüberliegende Dorf Aggsbach fand am Ufer nur geringe Entwicklungsmöglichkeit, seine

¹⁾ Das Durchbruchstal ist geologisch und morphologisch wiederholt behandelt worden. Vgl. Fr. Sueß, *Bau und Bild der böhmischen Masse*, 105—107. — Brust, *Die Exkursion des geogr. Inst. d. W. U. ins österr. Alpenvorland u. Donaul. G. Jahresber. aus Österr.* 1906. — Hödl, *Die Landschaftsformen an der Grenze des böischen Massivs und des Alpenvörl.* Lk. v. N.-Ö., J.-B. d. V. f. Lk. N.-Ö. 1904. — Penck, a. a. O.

²⁾ Böhmer-Mühlbacher, *Regesten*, 1403, 1801.

³⁾ Hoernes, a. a. O., 119—124. — Szombathy in d. Bl. d. V. f. Lk. v. N.-Öst. 1910, Nr. 12.

⁴⁾ Böhmer-Mühlbacher, a. a. O. 1302.

Kerngruppe zieht sich etwas gebirgseinwärts zurück an die Stelle, wo sich die Bäche des Gansbacher Berglandes vereinigen. Bald traten die Gehänge des Hochkogel (536 *m*) und des Reith (523 *m*), an denen der Wald nochmals bis zur knapp am Strom hinziehenden Straße abwärts steigt, auseinander und wir erblickten eine freundliche, wohlkultivierte Terrassenlandschaft, die an die untere Wachau erinnerte. Die dem Niveau nach dem Wagram entsprechende Terrasse, die in Weißenkirchen so markant ausgeprägt war, kam bei Kloster Schönbichl wieder deutlich zum Vorschein. In gleichem Niveau erhebt sich jenseits des Stromes die Kirche von Emmersdorf und endlich am rechten Ufer der grandiose Bau der Abtei Melk, zu dem die von lichtgelben Ährenfeldern bestandenen alten Talböden der Pielach überleiten.

Den Spätnachmittag widmeten wir noch der Besichtigung des Stiftes, Meister Prandtauers herrlichem Barockbau. Die reichhaltige Bibliothek bot uns manch interessantes Kleinod, so die ehrwürdigen Annales Mellicenses (1123—1564), die durch ihre Aufzeichnungen über Elementarereignisse auch für die historische Geographie des Landes von Bedeutung sind, ferner die Ulmer Ptolemäus-Ausgabe von 1482, den seltenen Entdeckungsbericht des Columbus „De insulis nuper inuentis“, gedruckt 1494; auch ein italienischer Globus, dem Dogen Morosini gewidmet, fesselte unsere Aufmerksamkeit. In einem der Gastzimmer fanden sich aquarellierte Ansichten von Rosenstingl aus dem Jahre 1736, die uns das Stift vor und nach dem Neubau zeigten. Sie sind von besonderem Interesse, weil sie ein altes Landschafts- und Ortsbild vorführen, das von dem heutigen abweicht. Der Strom fließt noch hart am Stiftsfelsen vorbei, das „suburbium“ erscheint als befestigter Längsort, von einer einzigen Straße durchzogen, die charakteristische Giebelfronten besäumen.

Auf drei Seiten fällt der mächtige Dioritfelsen, auf dem die Abtei steht, steil ab. Hieher konvergieren die Flußläufe der unteren Melk und Pielach. Die Landspitze dazwischen scheint schon in neolithischer Zeit gut besiedelt gewesen zu sein, namentlich an der Pielachmündung. Dort kamen auch starke Mauern zum Vorschein, die den Unterbau des römischen Kastells gebildet haben dürften, das im Itinerarium Antonini ad Mauros, in der Tabula Peutingeriana *Namare* genannt wird und unter Vespasian errichtet wurde. Römerzeitliche Funde wurden im ganzen Stadtgebiet und auf dem Stiftsplateau gemacht.¹⁾ Eine Reihe von Inschriftsteinen und Skulpturen sahen wir in einer Außenwand der Kirche eingemauert. In *Namare* bog die Reichsstraße (*Limes*) vom

¹⁾ Kenner, Die Römerorte in N.-Öst. J.-B. d. V. für Lk. v. N.-Ö., II 1869. — Dungal, Die Wachau und Mautern in römischer Zeit, Bl. d. V. f. Lk. v. N.-Ö., 1906, 17—19.

Strome ab, um am Südrande des Dunkelsteinerwaldes nach Trigisamum zu verlaufen. Auch am jenseitigen Ufer scheinen Legionssoldaten den Westeingang der Wachau bewacht zu haben, wie die Funde von Emmersdorf vermuten lassen. Bemerkenswert ist, daß auf dem „Pfarr-Ried“ nächst dem Stiftspark auch Töpfchen mit slavischen Stellenmustern gefunden wurden, die der Karolingerzeit angehören. 831 taucht bereits der Name Medelicha auf, im Nibelungenliede die Form Medelike, 1282 Melckh.¹⁾ Melk ward nach der Lechfeldschlacht die erste Etappe im Kampfe um die Vorschiebung der Ostgrenze des Reiches. Das von den Babenbergern gegründete Stift ist die erste Pflegestätte heimischer Geschichtstradition.

Der Rundgang durch die Stadt zeigte uns das trauliche Straßensbild Rosenstinglschen Ansicht an der Häuserzeile unterhalb der Abtei noch ziemlich erhalten. In schmalen Gäßchen ziehen sich die Häuser und Höfe zum Stiftsfelsen empor. An der westwärts führenden Linzerstraße nimmt das Stadtbild allmählich dorfmäßigen Charakter an. Mehrere Quergassen führen zum Strome. Deren bedeutendste ist die Kremserstraße. Wo Linzer-, Kremser- und Wienerstraße zusammenstoßen, liegt der Hauptplatz. An zahlreichen Stellen grüßen uns historische Reminiszenzen aus dem Nibelungenliede und den Melker Annalen, aus Heinrich von Melk und Neidhart von Reuenthal, die an eine ehrwürdige Vergangenheit gemahnen. Für das Anwachsen der Siedlung vom Stiftsbereich niederwärts ist die Verlegung der Pfarrkirche St. Stephan, an deren ehemaligen Standort das erwähnte „Pfarr-Ried“ erinnert, ein deutlicher Beleg. Heute entwickelt die Stadt gegen den Bahnhof zu ein Villenviertel. Melk hat in der letzten Hälfte des XIX. Jahrhunderts seine Bewohnerzahl verdoppelt (1161 E. i. J. 1853, 2259 i. J. 1900), obwohl die Westbahn der alten Wagenstation zunächst Eintrag tat. Im letzten Dezennium wuchs die Stadt um 18% und zählte 1910 bereits 2665 Einwohner. Der jungen Stadt (seit 1898) gelang es indes nicht, die Projekte der Donauüberbrückung und der Heranziehung des Waldviertelverkehrs durch das Weiental zu verwirklichen.

Den nächsten Tag begaben wir uns auf der Schiffsbrücke über den heute rapid versandenden Donauarm, auf dem nach Anfang der Achtzigerjahre die Route der Dampfschiffe verlief, und gelangten auf eine langgezogene Insel, deren Auenhölzer in den grauen Silt-Ringen natürliche Höhenmarken der Hochwasser zeigten. Die Rollfähre brachte uns über den jetzigen, etwa 300 m breiten Hauptarm des Stromes an das Gelände

¹⁾ Melk u. Mödling sind in ihren ursprünglichen Formen identisch. Der Name Medilicha knüpft sich zunächst an ein Gerinne und kennzeichnet dieses mit der auch in dem Worte „Malstatt“ enthaltenen Wurzel als „Sprecherin“, als rauschenden Bach. v. Grienberger, M. J. Ö. G. XIX, 523).

von Emmersdorf. Von den Brüstungsmauern der hochgelegenen Kirche aus betrachteten wir noch einmal die Szenerie der Landschaft. Mit der Wachau-Bahn, die seit 1909 diesen herrlichen Landstrich dem Fremdenverkehr erschließt, ging es dann nach Dürnstein. Das Geleise verläuft hart am Strom unter dem Steilhang. Vorragende Sporne wurden teils durch Sprengungen beseitigt, teils in Tunnels durchbohrt, wie unterhalb der Ruine Hinterhaus und dort, wo das Kirchenkastell von St. Michael in der Zeit des Türkenschreckens den Talpaß sperrte. Unser Ziel war Dürnstein. Ein längerer Tunnel durchbricht den steil abfallenden Lauf des Schloßberges, an dessen Fuß sich das alte Städtlein anschließt.

Wir erstiegen die sagenberühmten Ruinen der Kuenringerfestung „wie ein zerzauster Adlerhorst über der Stadt hängt.“¹⁾ In drei Abstufungen wurden die Bastionen angelegt, über deren Trümmern mehr die hohen Mauerreste des Rittersaales und der Burgkapelle emporragen. Die malerischen Felspyramiden ringsum sind durch senkrecht verschnittene Klüftungen im Orthogneis bedingt,²⁾ die ein Felsenkeller der Beobachtung zugänglich macht. Zwischen Klippenpfeilern verlaufen auch die Mauern, die Städtlein und Feste verbinden und so ein dreieckiges Befestigungssystem herstellen, wie es auch am Stadtbilde von Hainburg wahrzunehmen ist. Der Felsen, der die Burg trägt, wird zudem durch steile Schluchten seitlich abgegrenzt. Dem Städtlein selbst verleihen der romanische Turm der alten Pfarrkirche, an die noch kargliche Mauerreste und der Karner erinnern, das stattliche Mauerwerk der frühgotischen Klosterkirche der Klarissen und der edle Barockturm des alten Chorberrnstiftes seine eigenartige Physiognomie. Der Turm bildet in seinem dem Gelände angepaßten Linienschwung und dem Statuenschmuck, der zur Beschäftigung derer, die auf Strom und Straße vorüberziehen, in sinniger Beziehung steht, ein Wahrzeichen der Wachau.

Vollauf befriedigt verließen wir das romantische Städtlein, um in kurzer Fahrt unser Endziel Krems zu erreichen. Die Bahn führt oberhalb Stein durch den Saum des Goldberges und biegt dann an der alten Kapuzinerkirche St. Maria ad undas, von welcher der Weiler Und seinen Namen hat, ins Alluvialland nieder. Der Strom war früher näher zur Stadt gertückt, wie auch noch die alten Stiche von Merian und Vischer verraten. Das linke Ufer versandete mehr und mehr. Weite Uferstrecken wurden in den letzten Dezennien trocken gelegt und zur Anlage neuer Stadtteile verwendet. In schöner Abstufung steigen die Bauwerke der Altstadt am Plateaurand empor. Wie es bei der Bezeichnung Stein der Fall ist, scheint auch im Namen Krems die Beschaffenheit des Terrains, die charakteristische Uranlage der

¹⁾ Öst.-Ung. i. W. u. B., Bd. N.-Öst., 68.

²⁾ Becke im Führer z. IX. internat. Geol.-K., 6

Stadt am Felshang zwischen Kremsschlucht und Strom, zum Ausdruck zu kommen.¹⁾

Am Bahnhofe empfingen uns die Herren Prof. Pokorny und Dr. Bayer, die in liebenswürdiger Weise für die Besichtigung der Stadt, des Museums und der prähistorischen Fundstätten die Führung übernahmen. Sie geleiteten uns durch die breiten Straßen der Neustadt aufwärts in das Museum, das in der profanierten Dominikanerkirche untergebracht ist. Die Erläuterung der paläontologischen und der dem späteren Aurignacien zugehörigen frühgeschichtlichen Funde aus den Lößlagern am Hundssteig leiteten uns auf den Besuch dieser Lokalität vor. Großartig ist die Entdeckung mittelalterlicher Gefäße, die jene des Germanischen Museums in Bernberg übertreffen soll und mit ein Beweis ist für die Bedeutung der alten Markt- und Handelsstadt. Wir gingen dann über den Pfarrplatz und eine der ansteigenden, mehrfach geknickten Gassen auf den Hohen Markt und gelangten durch das nördliche, noch von Mauerresten gekennzeichnete Stadttor zu den Abgrabungen des Hundssteiges.

Die Aufschlüsse machten uns zunächst mit den typischen Kennzeichen des Lößes bekannt, wie sie v. Richthofen an den Lößlagern Chinas festgestellt hat: Porosität, Kalkkonkretionen, Mangel an Schichtung, senkrechte Zerklüftung, Einschluß der charakteristischen Landschnecken.²⁾ Eingeschaltete Leimenzonen deuten auf Episoden reicheren Niederschlages hin. Herr Dr. Bayer wies uns auf die Kulturschichten des Paläolithmenschen hin. Nach seinen Untersuchungen repräsentieren sie die Niveaus 2 und 3 der von ihm aufgestellten neunstufigen Schichtenskala von Willendorf. Diese Lößlager erwiesen sich als überreich an tierischen Fossilien und Artefakten, gehören aber zu den kunstärmsten Hinterlassenschaften des Menschen in Österreich. Die Bewohner, die in der Periode intensiver Lößbildung längs des Plateaurandes vom mährischen Zentrum der Aurignacienkultur südwärts gewandert zu sein scheinen und hier zwischen Kremsschlucht und Donau ein ergiebiges Jagdrevier fanden, erscheinen uns als dürftig lebende, verarmte Randsiedler.³⁾

Die Umgehung der alten Umwallung der Stadt zeigte uns ein längliches Viereck mit gerundeten Ecken. Die als „Stadtgraben“ bezeichnete Gassenflucht an der Westseite verläuft in einer Lößschlucht.

¹⁾ Nach einer umfassenden philologischen Untersuchung im Jahrbuch für Lk. v. N.-Ö. 1912 (109—143) ist der Name Krems keltischen Ursprungs und enthält die indogermanische Wurzel, die in *κρεμάννυμι* = hängen, *κρημνός* = Abhang (Böschung, Rand) steckt. Insofern Krems als Flußname dient, deckt sich der zu Grunde liegende Begriff mit deutschem Leitha, insofern es Berges- oder hieraus entspringender Ortsname ist, mit deutschem Hang.

²⁾ v. Richthofen, China, I., 56—84.

³⁾ Hörnes, Der diluviale Mensch in Europa, 115—119, 214—16. — Hörnes in der Öst. Kunsttopographie, I. Bd.

Sie führte uns zum einzigen der erhaltenen Tore, zum „Steiner-Tor“. Hier mündet die bereits 1054 erwähnte „Landstraße“, die gegen die Steiner Lände verläuft. Ihre gebrochene Achse überrascht uns mit malerischen Ausblicken auf die behäbigen Kauf- und Patrizierhäuser mit ihren vorragenden Obergeschossen und mannigfachen Dachbildungen. „Am täglichen Markt, da die Statt am besten soll sein“ (1537) wird sie von dem stromwärts verlaufenden Straßenzug gequert. Von Schwibbögen überspannte, malerische Seitengäßchen führen in die ältesten Stadtteile empor, deren höchst gelegener den Namen „Burg“ führt. Dieses Plateau stellt ein uraltes Siedlungszentrum dar. Hier dürfte einer der germanischen Markttorte gelegen sein, die uns die Vita Severini jenseits des Stromes erwähnt.¹⁾ In den wirrenreichen Zeiten der Magyareninvasionen scheint der alte Stapelplatz Mautern, der in der Raffelstätter Zollordnung (906) als Zollstation an der Reichsgrenze genannt wird, auf das jenseitige Ufer verlegt worden zu sein.²⁾ Im Jahre 995 tritt zum erstenmal die Bezeichnung Chremiza urbs auf.³⁾

Mit den aufblühenden Handelsbestrebungen wuchs die Niederlassung gegen den Strom hin. Diese Verlegung des Schwerpunktes findet ihren Ausdruck darin, daß auch die Pfarrkirche und das Rathaus abwärts wandern.⁴⁾ Die alte Pfarrkirche St. Stephan, 1014 von Passau begründet, nahm einst den Platz der heutigen Piaristenkirche ein.⁵⁾ Es ist gewiß nicht belanglos für die kommerzielle Bedeutung des Ortes, daß hier 1157 die herzogliche Münze erwähnt wird. Idrisi nennt als Handelsort vor Biena = Wien Ghermisia = Krems. In der Ebstorfer Weltkarte erscheint die Form Cremsa. Für die auf dem Strom verfrachteten Produkte gibt der Steiner Zolltarif vom Ende des XII. Jahrhunderts einen Fingerzeig. Von der Steiner Lände aus wurde der Handel mit Wein, Salz und Venediger Waren längs der böischen Randstufe nach Mähren betrieben, hier wurde Waidhofner Eisen verzollt und verfrachtet, hier flossen die Waren der Sudetenländer und des Nordens,⁶⁾ besonders

¹⁾ Die Handelsleute am Castra Batava bitten Severin, ut pergens ad Fabanum (Mautern) Rugorum principum mercandi eis licentiam postulare. — Vita S. Severini, XXII, 2.

²⁾ Reutter, Geschichte der Straßen in das Wr.-Becken, (J.-B. d. V. für Lk. v. N.-Ö. 1910) 205.

³⁾ Aus Alt-Krems. Festgabe zum 900jährigen Jubiläum der ersten urkundlichen Erwähnung der Stadt Krems. Krems 1895. Vorrede.

⁴⁾ Kerschbaumer, Geschichte der Stadt Krems. Krems 1885. 19, 133.

⁵⁾ Durch die Säkularisation von 1803 gelangten die hochstiftlichen Kellereien in den Besitz des Passauer Magistrates, der hier seine Rathauskellerweine einlagert — in mancher Beziehung eine interessante Reminiszenz!

⁶⁾ Mayer, Der auswärtige Handel des Herz. Öst. im Mittelalter S. 7. Aus Alt-Krems, S. 10 f. Dopsch, Die landesfürstlichen Urbare I., 39, 232.

Tuche, Leder und Pelzwaren.¹⁾ 1416—91 bildeten Krems und Stein ein Gemeinwesen. Im Jahre 1463 wurde der Strom zwischen Stein und Mautern, wo die Uferformation noch feste Brückenpfeiler ermöglicht, dauernd überbrückt. Das Privilegium von 1492 erklärte Krems als einzig berechtigten Ein- und Ausladeplatz vor Korneuburg.²⁾ Der Verkehr in die Sudetenländer, der durch die Wirren mit Ungarn lange Zeit vom Wiener Becken fast zur Gänze nach Linz hieher abgedrängt wurde, führte frühzeitig zur Vorstadtbildung am linken Kremsufer. Auf die Kremsbrücke weist die Straßengabel hin, die noch heute den Grundriß der Altstadt beherrscht. Heute wächst die Stadt vor allem gegen Westen hin.

Krems erhielt auch in den Zeiten des wirtschaftlichen Niederganges unserer Donaustädte durch seinen ausgedehnten Weinhandel und späterhin auch als „Studierstädtlein“ und Industriestadt (Weinessig, Senf, Maschinen, Mühlenbetrieb) die alte Bedeutung leidlich aufrecht. Von 5745 Bewohnern im Jahre 1853 wuchs die Stadt, die nunmehr ein bedeutsamer, freilich nur lokaler Knotenpunkt zwischen den Zweiglinien zur Franz Josefs- und Westbahn und der Linie der Wachaubahn ist — eine direkte Bahnverbindung mit seinem Hinterland weist die Randstadt des Waldviertels wegen der Schwierigkeit der Trassenführung nicht auf — auf 13175 Einwohner im Jahre 1900 an. Ihr Wachstum in diesem halben Jahrhundert betrug mehr als 100%. Im letzten Dezennium wuchs Krems um 9·2% und zählte 1910 : 14385 Einwohner. Demgegenüber zeigt das alte Stein nur eine Zunahme von 1·4% (1900 : 4203, 1910 : 4553). Das Wachstum von Linz, an dessen Stellung die Lage von Krems erinnert, konnte unsere Stadt nicht erreichen, weil sie, abgesehen von dessen Charakter als Landeshauptstadt, die Funktionen von Donauhafen, Brückenstadt und Kreuzungsstelle des Verkehrs nicht in sich vereinigt, sondern mit St. Pölten teilt, weil heute der westöstliche Hauptverkehr über den Streifen des Alpenvorlandes verläuft.

Der letzte Exkursionstag führte uns zunächst nach G ö t t w e i g. Der Monumentalbau Hildebrands gedieh nicht zur Vollendung und so blieben an der Südwest-Ecke Reste der alten Klosteranlage erhalten. Nach den Berichten der Vita Altmanni zu schließen, scheinen hier noch 1072 bedeutende Baureste aus der Römerzeit, wo hier wahrscheinlich ein Wartturm stand, vorhanden gewesen zu sein. In der Bibliothek interessierte uns die durch sorgfältige Bemalung ausgezeichnete zweite Ulmer Ptolemäus-Ausgabe (1486). Vom Plateau des Stiftsplatzes aus genossen wir einen trefflichen Überblick auf die Landschaftsformen. Der Höhenrücken der Abtei wird in seiner westlichen Umrandung von der Flanz

¹⁾ Kerschbaumer, a. a. O. 431 f.

²⁾ Ebenda XI. Cap. und Strobl, Die Städte Stein und Krems im Mittelalter. (Jb. der Oberrealschule Krems 1881—1883).

umflossen, östlich von einer Trockentalfurche begrenzt, aus der wir emporgestiegen waren. Ihr folgt die Straße Mautern — St. Pölten, die bei Fürth den Flanitzbach quert. Die geologische Karte zeigte uns mannigfache Reste von Tertiärschichten, die hier den Saum des Massivs verbrämen. Die Denudation hat die härteren Partien kalkalpiner Konglomerate herauspräpariert. Diese Hollenburger Konglomerate, die auch die Kappe des Eichberges (385 m) am linken Flanitzufer bilden, haben ihr Gegenstück in gleicher Höhenlage jenseits des Stromes und werden als Schotterkegel einer prädanubischen Traisen angesprochen.¹⁾ Das neogene Relief enträtselt die heutigen hydrographischen Verhältnisse. Die auf den weichen Miozänschichten hinziehenden Flüsse sägten ihr Tal epigenetisch in das Urgestein ein. Bei der Flanitz, deren Gerinne zum Talprofil in keinem Verhältnis steht, trat eine Entwurzelung ein, indem ihr Oberlauf von der in ihrer Erosionsarbeit begünstigten Traisen abgezapft wurde. Die erwähnte, lößverkleidete Trockentalfurche stellt ein altes Bett des unverkürzten Flusses dar.²⁾

Auf der nördlichen Stiftsterrasse, im Anblick des Stromes, der vor uns sein Durchbruchstal verließ, vergegenwärtigten wir uns noch einmal die Verhältnisse dieser Stromstrecke. Gleich dem unteren Flanitztal ist sie epigenetisch in die Randzone des boischen Massivs eingeschritten. Doch vereinigt sie Talstücke verschiedenen Alters: von Spitz abwärts und im ostwestlichen Stromlauf bei Melk, der über den Schotterhügel des Wachtberges hinaus zu verfolgen ist, haben wir tertiäre Flußbette vor uns, die im Aquitan verschüttet wurden; von jüngerer Entstehung ist die Talfurche zwischen Melk und Spitz, doch jedenfalls präglazial, wie uns die durchlaufenden eiszeitlichen Terrassenreste verraten.³⁾

Das Wachaudefilé war seit den Tagen des Urmenschen eine Pforte gegen Osten, deren Bedeutung das römische Imperium in seinen Limesfortifikationen Rechnung trug. Sie wurde auch durch die Zeiten der Völkerwanderung und des Magyarenansturms nicht völlig verlegt, wie die Vita S. Severini und die Zollordnung von Raffelstätten zeigen. Durch diesen Torweg flutete in der Ära der Kreuzzüge die verkehrs- und kriegsgeschichtliche Bewegung gegen Byzanz und den Orient, die im Nibelungenliede ihren unvergänglichen Nachhall findet, *die straze nider in osterlant*. Der Türkenanmarsch auf dem Balkan und die Konzentrierung des Orienthandels in Venedig machten die Bedeutung der Donaustraße für den Fernverkehr zu nichts und die Epoche des

¹⁾ Hassinger, a. a. O., 34.

²⁾ Penck, a. a. O., 18 und 19.

³⁾ H ö d l, Die Landschaftsformen an der Grenze des boischen Massiv und des Alpenvorlandes, JB. d. V. f. Lk. v. N.-Ö. 1904.

wirtschaftlichen Niederganges unserer Lande, die mit der Erschließung neuer Weltverkehrswege zusammenfällt, tat ein übriges zur Verdüsterung ihrer Handelslage. Auch die merkantile Förderung des Stromes, die mit seiner technischen Meisterung und der Begründung der Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft ernsthaft einsetzte, vermochte die Ungunst nicht wettzumachen, die verkehrs- und wirtschaftsgeographisch über dem Donaugebiet schwebt. Der Schlepperverkehr verfrachtet in Naufahrt größtenteils Holz, Bau- und Werksteine, stromaufwärts ungarländisches Korn und Produkte der Mühlenindustrie. Alles in allem zeigt das Handelsleben auf dem Stromweg durch die Wachau einen gar langsamen Pulsschlag, der in der hastenden Konkurrenz des Eisenbahnzeitalters für den Weltverkehr ohne Bedeutung bleibt.¹⁾

Von Göttweig brachte uns die Bahn zunächst durch das Engtal der Flanitz, dann an den durch ihre prähistorischen Stationen berühmten Lößhängen von Kuffarn und Stanzendorf vorbei und über den Sattel von Ederding, eine der durch Winderosion zu deutenden Senken²⁾ zwischen widerstandsfähigeren, bewaldeten Tertiärhügeln, hinunter nach Herzogenburg. Dabei überraschte uns ein prächtiger Ausblick auf die zakigen Formen der fernher aufdämmern den Alpenregion. Herzogenburg nahm infolge seiner Lage an der Kreuzungsstelle der Straße Hollenburg — St. Pölten und der einer Terrainfurche zur Perschling folgenden Tullner Straße in der Zeit des Fuhrwerkwesens einen gewissen Aufschwung. Es wurde bereits 1014 von Passau zum Mittelpunkt eines ausgedehnten Pfarrsprengels bestimmt und erscheint schon im XI. Jahrhundert unter den Allodialgütern der Babenberger, an die sein Name erinnert³⁾. Wir konnten noch deutlich den Verlauf der alten Umwallung von 1500 erkennen. Der „Untere Markt“ steigt aus dem Alluvialland der Traisen allmählich zur Niederterrasse an, auf welcher sich um die Pfarrkirche, und um das Stift herum der „Obere Markt“ entwickelte, der wegen der verschiedenen Grundherrschaft bis 1806 ein gesondertes Gemeinwesen bildete. Herzogenburg gewann als lokaler Eisenbahnknotenpunkt und politischer Amtssitz trotz der Nähe St. Pöltens ein ziemliches Wachstum (1836 : 1381 Einw., 1869 : 1676, 1880 : 1782, 1890 : 1913, 1900 : 2202) und wies im letzten Dezennium eine Bevölkerungszunahme von 26·6% auf (1910 : 2788 Einwohner). Das 1112 an der Traisenmündung gegrün-

¹⁾ Reutter, a. a. O., 178 f, 187, 193 ff, 218 ff.

Mayer Th., a. a. O. 79 f.

Schnabel, Die Exkursion des geogr. Inst. d. Wr. Universität nach Enns, Linz und Krems. G. Jahresber. VIII, 182.

²⁾ Vgl. Zündel A., Talgesch. Studien im unteren Traisengebiet. G. Jahresber. aus Öst. Bd. V.

³⁾ Topographie von Nieder-Österreich. IV. Bd.

dete Stift mußte dem rechts drängenden Strome weichen und wurde 1244 an die heutige Stätte verlegt.¹⁾ Unter den Sammlungen erregte unsere besondere Aufmerksamkeit die prähistorische Abteilung, namentlich die der Blüte der Hallstattzeit angehörigen Flachgräber von Inzersdorf a. Tr., die uns Herr Dr. Bayer erläuterte.

Von Herzogenburg aus gelangten wir mit der Lokalbahn unter schönen Ausblicken auf die Terrassen des linken Traisenufers mit der Siedlungsreihe am Ausstrich des Quellhorizonts und auf das lößverkleidete aus Tertiärsanden bestehende rechte Hochufer nach Traismauer, dem *Treysemure* des Nibelungenliedes. Die Bahn folgt nun dem konkaven, hauptsächlich durch seitliche Stromerosion modellierten Steilrand der tertiären Hügellandschaft, die wir in diesen Randpartien durch Schluchten und Racheln in verkleidenden Lößmantel gekennzeichnet fanden.²⁾ Die Perschling und die Gr. Tulln, gleich den anderen Bächen aus dem Fylschgebiet durch reichliche Schuttführung ausgezeichnet, haben ihr Anland erhöht und in den tieferen Teilen der Ebene durch Beeinflussung des Grundwasserspiegels die Bildung nasser Wiesböden veranlaßt, wie sie die Umgebung von Langenrohr zeigte. Am Rand der weiten Auenlandschaft des Stromes gewahrten wir die Türme von Tulln.

Die alte Stadt liegt auf einer in junges Alluvialland vorgeschobenen Brücke festeren Landes zwischen den Mündungen der Gr. und Kl. Tulln. Ihr Grundriß, ein längliches, zugerundetes Viereck mit zwei sich kreuzenden Hauptstraßen, kennzeichnet die mittelalterliche Festungsanlage. Wir gingen der alten Umwallung nach, die durch Straßenzüge, welche zum Teil auf Wällen verlaufen, durch Mauerreste und Türme gekennzeichnet ist. Von malerischer Wirkung ist die Partie an der Südwestecke, wo ein zinnengekrönter, grauer Rundturm, von Grün umlaubt, über die gebrechliche Stadtmauer und die noch deutlich erkennbare, von Rasen und Gemüsegärten eingenommene Mulde des schützenden Grabens emporragt. An der Nordostecke erhebt sich die Kirche des ehemaligen Minoritenklosters, dessen Gründung in die Zeit fällt, wo Tulln als volkreicher Marktplatz ein guter Nährboden der Predigerbrüder war.³⁾ In Tulln berührte die böhmische Heerstraße, die durch die Gmünder Pforte und längs des Manhart verlief, den Strom. Hieher zielte das Bündel von Verkehrswegen, die entlang den Gerinnen des Tertiärhügellandes und über die Paßfurchen des Wienerwaldes hinziehen. Tulln war die zweite Etappe im Kampfe um eine feste Ostgrenze der Mark. Mit dem Überschreiten der alten Grenzsperrre des Traisenbettes ging auch die Handelsbedeutung Mauterns, insofern sie auf der Grenzlage

¹⁾ Grund, Die Veränderungen der Topographie. (Penck, Geogr. Abb. VIII, I.)

²⁾ Hassinger, a. a. O., 35 f.

³⁾ Kerschbaumer, Geschichte der Stadt Tulln, 294 f.

beruhte, auf diesen Platz über. Berühmt waren die Tullner Lodenw Walker. Gegen den Strom zu und an der noch erhaltenen südöstlichen Straßenzwiesel entwickelten sich Vorstädte, davon die eine von der näher rückender Donau, die wiederholt auch die Stadtmauern gefährdete, verschlungen, die andere in der Zeit des Niederganges aufgegeben wurde.¹⁾ In der Stadt selbst, die mit ihrer dorfmäßigen Stille eigentümlich anmutet, fiel uns der große dreieckige Marktplatz auf, an dem sich das wirtschaftliche Leben des „Tullner Bodens“ konzentriert. Wo die Straße, die über Zeiselmauer und durch das Kierlingtal auf der Fährte des Donau-Limes verläuft, die Stadt verläßt, liegt die Pfarrkirche St. Stephan, die an der Südfront und an den Portalen romanische Bogen und Skulpturen zeigt. Herrlich erhalten ist der romanische Karner mit seinem berühmten Freskenzyklus. An ihm ging wohl schon der Nibelungensänger vorbei, der auch von *Tulne* zu berichten weiß, wo König Etzel die burgundische Braut empfing. Das Volk nennt den Karner „Heidentempel“, nach den römischen Funden, die hier gemacht wurden und die an das Kastell *Comagenae* erinnern.²⁾ Heute ist Tulln typische Landstadt, die mit der Bevölkerung des Hinterlandes zu- und abnimmt (1821:1655 E., 1857:2102, 1869:2286, 1880:3234, 1890:2782, 1900:3233).³⁾ Im letzten Dezennium wuchs es rascher an, um 13·5%, und zählte 4323 Einw. im Jahre 1910. Die Stadt ist heute lokaler Knotenpunkt. Durch die der Brücke der Franz Josefs-Bahn parallel laufende Fahrbrücke zog sie auch den östlichen Teil des nördlichen Tieflandes in den Bereich ihres Marktes. Im Westen entwickelte die Stadt ein Cottageviertel und auch gegen den Bahnhof zu zeigen sich Ansätze neuer Häuserzeilen.

In Tulln hatte die schön verlaufene Exkursion ihr Endziel erreicht. Für ihre Vorbereitung und Durchführung wissen wir unserem verehrten Lehrer, Herrn Prof. Eugen Oberhammer, dauernden Dank. Diese Exkursion hatte uns nicht bloß in angenehmer Weise mit den landschaftlichen Eigentümlichkeiten geographisch verschieden gearteter Landstriche bekannt gemacht — namentlich jenes, der nach den Worten des Dichters R. H. Bartsch „voll Sage, voll Wald und Wein, voll Schönheit, Berühmtheit und — Vergessenheit“ ist —, sondern vor allem auch mit Denkmälern der langen und wechselvoll beeinflussten Kulturentwicklung einer typischen Grenzregion, die uns als „orientalis pars Bavariae“ mit dem Rückhalt am Stromdefilé der Wachau an die Frühzeit der deutschen Donaumark erinnert und so unserem Interesse lieb, unserem Herzen teuer ist.

¹⁾ Kerschbaumer, a. a. O., 82 ff.

²⁾ Kenner, a. a. O.

³⁾ Grund, a. a. O. 182.